

Wort des Weihbischofs Ansgar Puff zur Eröffnung der Ausstellung des Hungertuches in der +CulturKirche Oberberg

Es gilt das gesprochene Wort.

Was erwartet man, wenn man nach „Osberghausen“ fährt?
Wiesen und Wälder, Kühe und Dörfer, und eine Dorfkirche, die in den Dornröschenschlaf gefallen ist?

Was erwarten Sie, wenn ein Weihbischof eine Ausstellung eröffnet? Prophetisches Auftreten? Worthülsen, garniert mit Erbaulichkeit?

Was erwarten Sie von dieser Stunde in der Culturkirche? Ein bisschen Avantgarde? Kulturellen Ersatzstoff für die Sonntagsmesse um 11?

Wenn diese Erwartungen enttäuscht werden, muss das nicht schlecht sein. Denn heute dürfen Sie anderes erwarten: den Künstler Uwe Appolt, Herrn Abraham Lehrer, Vizepräsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, Prof. Frank Günther Zehnder, Petra Henningfeld vom Angela Gymnasium Wipperfürth, Bernhard Nick an der Orgel und Reinhold Müller mit seiner Geige. Und das alles in einer kath. Kirche, wo sich Spirituelles und Künstlerisches begegnen.

Fragen wir weiter,
tiefer:

Was erwarten Sie von ihren Kindern?
Dass sie es später einmal besser haben?
Was erwarten Sie von ihrem Partner?
Dass sie oder er ihnen treu bleibt?
Was erwarten Sie vom Leben?
Dass es sie fair behandelt?

Von einem unbekanntem Autor,
der 1973 in Chile nach dem Militärputsch in ein Konzentrationslager gebracht wurde,
stammen die folgenden Zeilen:

„Einmal. Ein Tag. Ich lebe für einen Tag, eine Nacht, die bevorsteht. Ich warte. Es kommt ein Augenblick. Ich warte. Auf diesen Tag. Dieses Einmal. Diese Nacht. Diese Stunde, die dich hervorbringt. Warte ich. Warte ich. Jeden Tag, jedes Mal, jede Nacht, jeden Tag erwarte ich.“

Schenkt die Erwartung Lebenskraft?
Ist das Aushalten, das Warten nicht eher kräftezehrend?

Anne Frank hat am 15. Juli 1944 in ihr Tagebuch geschrieben:
„Es ist ein Wunder, dass ich nicht alle Erwartungen aufgegeben habe. Denn sie scheinen absurd und unausführbar. Trotzdem halte ich an ihnen fest, weil ich immer noch an das Gute im Menschen glaube!“

Es ist ein Wunder, dass ich nicht alle Erwartungen aufgegeben habe.

Das sagt nicht nur Anne Frank,
das denkt auch: Gott!

„Es ist ein Wunder“, sagt sich Gott, „dass ich nicht alle Erwartungen aufgegeben habe, wenn ich an die Menschheit denke. Meine Erwartungen an eine gerechte Welt, meine Erwartung an einen friedlichen, liebevollen Umgang der Menschen miteinander scheint absurd. Trotzdem halte ich an ihnen fest, an diesen Menschen“, sagt sich Gott, „weil ich immer noch an das Gute in ihnen glaube!“

Und darum wird Gott Mensch.
Ein guter Mensch.

Was erwartet einen guten Menschen, der behutsam den Versuch wagt, einen bösen Menschen zu lieben?

Ihn erwartet, dass er einen auf die Fresse bekommt.

Ihn erwartet:
Ein Haupt voll Blut und Wunden! Jeder Streit auf dem Schulhof zeigt das, jeder, der im Betrieb weggemobbt wurde, jedes Opfer häuslicher Gewalt, jeder Insasse aus dem Gulag erfährt das: Das Kreuz!

Ist es nicht doch absurd, mit Anne Frank zu sagen:
„Weil ich immer noch an das Gute im Menschen glaube?“

Nein.
Denn wir leben für einen Tag, für eine Nacht,
die uns bevorsteht.
Wir warten.
Einmal.
Es kommt ein Augenblick.

Wir nennen diesen Augenblick Auferstehung.
Auferstehung ereignet sich im Alltag.
Ein Wort der Vergebung.
Eine Geste der Unterstützung.
Nicht auf die große Auferstehung am Ende der Zeiten kommt es an,
sondern auf das lebendig sein im Feuerofen,
auf die Hoffnung trotz enttäuschter Erwartungen.
Wir erwarten die Auferstehung im Alltag.

Hilde Domin beschreibt das so:

„Die schwersten Wege werden allein gegangen, die Enttäuschung, der Verlust, das Opfer, sind einsam. Selbst der Tote, der jedem Ruf antwortet und sich keiner Bitte versagt, steht uns nicht bei und sieht zu, ob wir es vermögen. Die Hände der Lebenden, die sich ausstrecken ohne uns zu erreichen sind wie die Äste der Bäume im Winter. Alle Vögel schweigen. Man hört nur den eigenen Schritt Und den Schritt, den der Fuß noch nicht gegangen ist, aber gehen wird. Stehenbleiben und sich Umdrehn hilft nicht. Es muss gegangen sein.“

Nimm eine Kerze in die Hand wie in den Katakomben, das kleine Licht atmet kaum. Und doch, wenn du lange gegangen bist, bleibt das Wunder nicht aus, weil das Wunder immer geschieht, und weil wir ohne Gnade nicht leben können: Die Kerze wird hell vom freien Atem des Tags, du bläst sie lächelnd aus wenn du in die Sonne trittst und unter den blühenden Gärten die Stadt vor dir liegt und in deinem Hause dir der Tisch weiß gedeckt ist. Und die verlierbaren Lebenden und die unverlierbaren Toten dir das Brot brechen und den Wein reichen und du ihre Stimme wieder hörst - ganz nahe bei deinem Herzen.

Hilde Domin: Die schwersten Wege aus: Nur eine Rose als Stütze S. 60

Was dürfen wir erwarten?

Dass das Wunder nicht ausbleibt.

Dass wir aus Gnade leben dürfen.

Dass Gott nicht aufgegeben hat.

Gott wartet.

Gott erwartet uns.

Gott erwartet, dass wir unsere Freiheit ernst nehmen.

Dass wir nach dem Authentischen, dem Wahren, nach der Tiefe suchen!

Die Bilder der Ausstellung,

die Gedanken von Abraham Lehrer und von Prof. Zehnder,

die Szenen von Petra Henningfeld

und die Musik helfen uns dabei.
